

Abonnement

Kammerorchester International

Donnerstag 11.05.2023

20.00 Uhr · Großer Saal

DIE DEUTSCHE KAMMERPHILHARMONIE BREMEN

PAAVO JÄRVI *Dirigent*

SOL GABETTA *Violoncello*

*„Meine Sprache
versteht man durch
die ganze Welt!“*

JOSEPH HAYDN

PROGRAMM

Joseph Haydn (1732–1909)

Sinfonie Nr. 93 D-Dur Hob I:93

ADAGIO – ALLEGRO ASSAI

LARGO CANTABILE

MENUETTO. ALLEGRO

FINALE. PRESTO MA NON TROPPO

Robert Schumann (1810–1856)

Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 129

NICHT ZU SCHNELL

LANGSAM

SEHR LEBHAFT

PAUSE

Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 104 D-Dur Hob I:104 („Londoner“)

ADAGIO – ALLEGRO

ANDANTE

MENUETTO. ALLEGRO

FINALE. SPIRITUOSO

In Zusammenarbeit mit der Konzertdirektion Goette

INNOVATIONSPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwider-
handlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

An Themse und Rhein

Am Anfang der 1790er Jahre lag die musikalische Welt Londons Joseph Haydn zu Füßen. Ein Kritiker schwärmte von seinem Genius als „erstaunlich, unerschöpflich und erhaben“. Zwei in der Stadt an der Themse entstandene Sinfonien rahmen in diesem Konzert Robert Schumanns knapp 60 Jahre später in Düsseldorf geschriebenes Cellokonzert. Natürlich kannte Schumann Haydns Musik und führte sie auf, lag mit seiner Einschätzung – 1841 niedergeschrieben – aber dennoch daneben: „Er ist wie ein gewohnter Hausfreund, der immer gerne empfangen wird; tieferes Interesse hat er für die Jetztzeit nicht mehr.“

Schumann bezog sich dabei einerseits auf die „Schöpfung“ und die „Jahreszeiten“, aber auch auf die Londoner Sinfonie Nr. 98. Er hat sich sehr geirrt: Mehr als 180 Jahre später ist Haydn keineswegs uninteressant geworden und verblüfft nicht nur in den vielgespielten Sinfonien mit berückenden Melodien, schalkhaften Wendungen und Neuentdeckungen für die Ohren.

Übrigens fehlte es auch zu Schumanns Zeit nicht an ausgesprochenen Haydn-Befürwortern wie dem von ihm so hymnisch gefeierten Brahms, der – wie es Richard Heuberger in seinen „Erinnerungen an Johannes Brahms“ aufgeschrieben hat –, einmal feststellte: „Das war ein Kerl! Wie miserabel sind wir gegen sowas.“

Späte zweite Karriere in der Fremde

Insgesamt verbrachte Joseph Haydn – in zwei Etappen – mehr als drei Jahre in London. „Ich bin Salomon aus London und komme, Sie abzuholen; morgen werden wir einen Accord schließen ...“ – glaubt man der Legende, dann hat der umtriebige Johann Peter Salomon, Konzertveranstalter, Geiger und Quartettprimarius, Joseph Haydn mit diesem Satz 1790 nach London gelockt. Es hatte auch vorher nicht an Avancen von der Insel gefehlt, bereits 1783 und 1786 war Salomon erfolglos vorstellig geworden. Als er nun vom Tod des Fürsten von Esterházy erfuhr, stand er sofort wieder vor Haydns Tür ... Haydn war den britischen Musikfreunden längst ein Begriff, aber erst jetzt waren die Bedingungen für eine zweite Karriere – ein Wagnis für den fast 60jährigen Komponisten, wenn



London. The Tower – Stich von Thomas H. Shepherd, frühes 19. Jahrhundert

auch ein vielversprechendes und höchst einträgliches – gegeben. Nach Jahrzehnten war er aus den höfischen Diensten bei den Esterházy's geschieden und lebte jetzt als freier Komponist mit glänzender Pension in Wien. Salomon vereinbarte für die erste London-Reise Haydns Verpflichtung, eine Oper und sechs Sinfonien zu schreiben und dort auch selbst zu dirigieren. Dazu garantierte er ihm ein Benefizkonzert, dessen Einnahmen komplett in Haydns Tasche fließen würden. Die Konditionen bei der zweiten Reise waren ähnlich.

Das erste Mal startete der rüstige Pensionär im Januar 1791 nach London und blieb bis Juli 1792. Die zweite Reise dauerte von Anfang 1794 bis August 1795. Mozart hatte den Freund gewarnt und auf seine lückenhaften Englischkenntnisse verwiesen, worauf Haydn mit den geflügelten Worten „Meine Sprache versteht man durch die ganze Welt!“ entgegnete – und er behielt Recht: Die Reisen wurden in jeder Beziehung ein Erfolg. Nicht zuletzt gab es in London ausgezeichnete große Orchester, mit denen ein ganz anderes Arbeiten möglich war als mit der relativ kleinen fürstlichen Kapelle.

Er genoss die Aufenthalte mit eigenem Bediensteten in den eigenen vier Wänden, wurde zu allen wichtigen Terminen vom Hofball im Buckingham Palace bis zum Diner an der Festtafel des Bürgermeisters eingeladen. Haydn bewegte sich wie selbstverständlich in den intellektuellen Kreisen, und es fehlte weder an Bewunderern noch an Neidern. Und seine Geschäftstüchtigkeit zeigte sich nicht zuletzt darin, dass er nach der Rückkehr ein Haus in Wien erwerben konnte.

Londoner Sinfonien

Zwölf Sinfonien sind in oder für London entstanden, die erste Nr. 93 – uraufgeführt am 17. Februar 1792 – und die zwölfte

Nr. 104 – uraufgeführt am 4. Mai 1795 – werden heute erklingen. Haydn war als Komponist nicht nur wegen der größeren Orchester in neuer Weise gefordert, auch die Dimensionen der Konzertsäle und des Publikums waren andere. Und wer im Saal saß, war seiner wegen gekommen und erwartete viel. Seinem Biographen Georg August Griesinger erläuterte er einmal, er sei immer bemüht, „das Publikum durch etwas Neues zu überraschen und auf eine brillante Art zu debütieren“. So war der Regelbruch zum Prinzip ernannt, denn die Kunst sollte frei und ohne beschränkende „Handwerksfesseln“ sein. Seiner Fähigkeiten sicher pochte er auf das Recht zur musikalischen Originalität.

KURZNOTIERT

Haydn war ab 1761 fast 30 Jahre in den Diensten der Fürsten von Esterházy gewesen und hatte es – aus einfachen Verhältnissen stammend – damit nicht schlecht getroffen. Sein bekannter Ausspruch: „Ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war von der Welt abgesondert, niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irremachen und quälen, und so musste ich original werden.“ fasst die besonderen Segnungen der abgeschiedenen Existenz bei Hofe gut zusammen.

Haydn konnte im fürstlichen Dienst nach Herzenslust mit der jungen Gattung Sinfonie experimentieren, studierte vor allem Carl Philipp Emanuel Bach sehr genau und wurde mit seinen enorm vielfältigen, spannungsreichen Kompositionen, die die Sphäre der Tafelmusik weit hinter sich ließen und aufmerksame Zuhörer erforderten, zum vielbeschworenen „Vater der Sinfonie“, der diese Gattung gewissermaßen erschuf. Zweifellos bilden die späten, letzten Werke ein Kompendium seines gesamten Sinfonieschaffens mit mehr als 100 Werken und den unbestrittenen Höhepunkt dieser Gattung im 18. Jahrhundert. Haydn etablierte hier endgültig die klassische Orchesterbeset-

zung, aber auch die Viersätzigkeit und die charakteristische Satzfolge. Er kam als der bedeutendste europäische Sinfoniekomponist nach London.

Joseph Haydn: Sinfonie Nr. 93 D-Dur Hob I:93

ENTSTEHUNG 1791 · **URAUFFÜHRUNG** 17.2.1792 (unter Leitung des Komponisten)

BESETZUNG 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher · **DAUER** ca. 25 Minuten

In London angekommen, soll Haydn die ersten Tage mit Besuchen in den Zeitungsredaktionen der Stadt verbracht haben, um bei den Musikkritikern Näheres über den angesagten Geschmack im florierenden Musikleben der Stadt zu erfahren. Die vom Zeitpunkt der Komposition her erste Londoner Sinfonie Nr. 93 wurde erst als dritte Anfang 1792 im Hanover Square Room aus der Taufe gehoben – und vom Publikum so begeistert aufgenommen, dass es am 20. April und 18. Mai Wiederholungen gab. „Eine neue Ouvertüre aus der Feder des unvergleichlichen Haydn bildete einen beträchtlichen Ast dieses fantastischen musikalischen Baumes. Solch eine Verbindung von außerordentlicher Qualität war in jedem Satz enthalten, die sowohl alle Ausführenden wie auch die Zuhörerschaft mit enthusiastischer Leidenschaft erfüllte. Neuheit der Idee, angenehme Kaprice und gute Laune, alle zusammen kombiniert mit Haydns gewohnt erhabener Größe ergriff zunehmend Seele und Gefühle eines Jeden“, jubelte die Kritik. Weil die Londoner Sinfonien ausnahmslos Konzert-Einleitungsstücke waren, ist die Rede von einer Ouvertüre. Ohne je simpel zu sein, strahlt das Werk in seiner eingängigen Art eine große Gelassenheit aus, verzichtet aber trotzdem weder auf Pathos noch auf Ironie – etwa in der Fagott-Passage am Ende des Kopfsatzes.

Joseph Haydn: Sinfonie Nr. 104 D-Dur Hob I:104 („Londoner“)

ENTSTEHUNG 1795 · **URAUFFÜHRUNG** 4.5.1795 London (unter Leitung des Komponisten)

BESETZUNG 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher · **DAUER** ca. 25 Minuten



Joseph Haydn – Zeichnung von George Dance, 1794

„The 12th which I have composed in England“, hat Haydn auf dem Titelblatt des Autographs seiner letzten Sinfonie notiert. Sie erlebte ihre Uraufführung während eines Benefizkonzertes für den Komponisten am 4. Mai 1795 im Haymarket Theatre. „Der Saal war voll auserlesener Gesellschaft“, heißt es in Haydns Notizbuch, „Die ganze Gesellschaft war äußerst vergnügt und auch ich. Ich machte diesen Abend viertausend Gulden. So etwas kann man nur in England machen.“ Auch die Kritiker waren wiederum des Lobes voll – besonders in Bezug

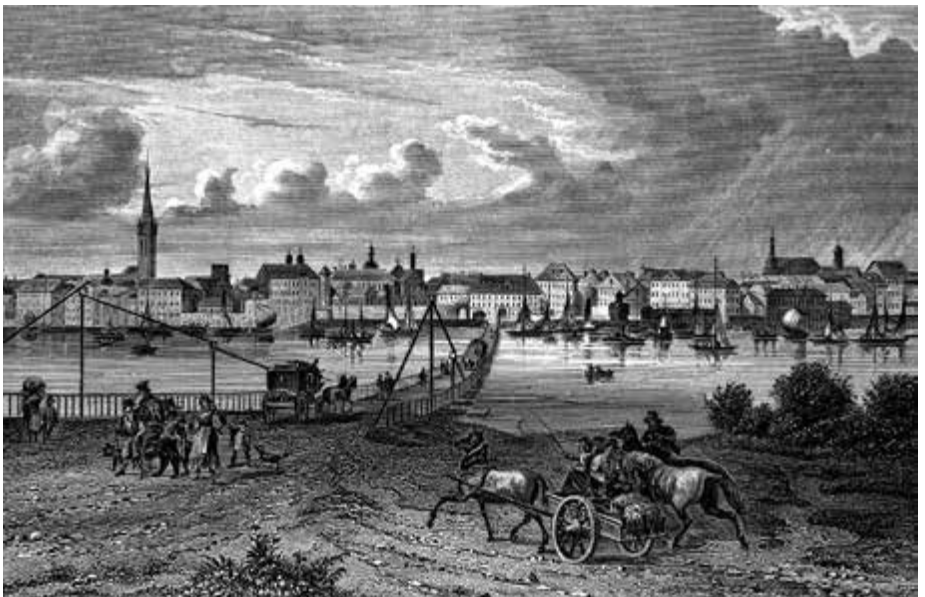
auf die neue Sinfonie. Haydn verzichtet hier zugunsten einer spannungsgeladenen Ernsthaftigkeit auf Scherz und Ironie. Dieses Werk blieb auch deshalb sein krönender Abschluss des Sinfonien-Schaffens, weil es in Wien weder mit London vergleichbare Konzertveranstalter noch professionelle Orchester oder auch ein interessiertes Publikum gab.

AUFGEHÖRCHT

Haydn beginnt seine letzte Sinfonie mit einer langsamen Quintfanfare – und genau das nimmt Robert Schumann in seiner 2. Sinfonie in C-Dur op. 61 auf und stellt sie damit ganz ausdrücklich in die musikgeschichtliche Tradition, was sein eingangs dieses Heftes erwähntes Zitat eventuell etwas relativiert.

Romantiker par excellence

Robert Schumann war der vielleicht typischste Vertreter der Romantik, feinnervig bis zum Äußersten, ganz Emotion. Die Grenzen der unterschiedlichen Kunstrichtungen waren für ihn fließend. Lange Zeit war der junge Mann sich selbst nicht im Klaren darüber, welche Richtung er einschlagen sollte. Er schwankte zwischen dem Dichten und dem Komponieren, begann dann ein Studium der Jurisprudenz, bevor er sich endgültig für die Musik entschied. 1844 war die Familie von Leipzig nach Dresden gegangen, denn Schumanns Hoffnung auf den Posten des Gewandhauskapellmeisters hatte sich nicht erfüllt. 1850 zog man wiederum um, diesmal nach Düsseldorf, weil auch die Stelle des Dresdner Hofkapellmeisters nicht an Schumann ging.



Düsseldorf. Blick auf die Altstadt, Stich, um 1850

Düsseldorf und der Posten als städtischer Musikdirektor in der Nachfolge Ferdinand Hillers wurden zur mit Euphorie und Freude angegangenen letzten Lebensstation. Der Empfang am Rhein war für die achtköpfige Familie sehr herzlich. Der bekannte Komponist und seine Ehefrau, die Konzertpianistin Clara, brachten Glanz in die Stadt und ihr Musikleben. Das Cellokonzert op. 129 – Schumann betitelte es als „Concertstück“ – wurde zur ersten Komposition im Rheinland und in nur zwei Wochen niedergeschrieben, wobei sein Projektbuch zeigt, dass er schon in Dresden über ein Cellowerk nachgedacht hatte.

Robert Schumann: Konzert für Violoncello und Orchester a-Moll op. 129

ENTSTEHUNG Oktober 1850 · **URAUFFÜHRUNG** 23.4.1860 Oldenburg · **BESETZUNG** 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher – Violoncello solo · **DAUER** ca. 25 Minuten

Der Komponist konnte selbst nicht Cello spielen und war offenbar auch nicht ausreichend mit dessen Spieltechnik vertraut. Erst im März 1851 gelang es ihm, dank des nach Düsseldorf gezogenen Leipziger Freundes und Cellisten Christian Reimers, sein Werk klingend zu erleben. Daraufhin wurden ihm Probleme im Cellopart bewusst, und es begann eine intensive Zeit der Überarbeitung mithilfe des renommierten Cellisten Robert Emil Bockmühl – auch wenn er nur wenig von dessen Vorschlägen annehmen wollte. Zu Schumanns Lebzeiten ist keine Uraufführung des Werks nachzuweisen – Bockmühl fand immer neue Ausflüchte, um es nicht zu spielen. So gab es erst 1860 eine posthume Premiere mit der Großherzoglichen Kapelle in Oldenburg, das Cello strich Ludwig Ebert.

Schumanns Werk ist in nichts ein Virtuosenkonzert, wie es seine Zeitgenossen kannten und erwarteten. Der Solist kann nicht in dem Maße brillieren, wie es sich Bockmühl wohl erhofft hatte. Zudem bedeuteten die sinfonische Orchester-



Robert Schumann – Zeichnung von John Philipp nach einer Daguerreotypie von 1859

behandlung und der nahtlose Übergang der Sätze eine intensivere Probenarbeit. Auch die Verleger rissen sich nicht um das Cellokonzert. Erst als Schumann 1854 schon in der Nervenlinik in Endenich war, erschien es bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Aber auch wenn es das Werk zu Beginn schwer hatte, letztlich hat Clara recht behalten, die gleich schwärmte: „Von welchem Wohlklang und tiefer Empfindung sind all die Gesangstellen darin“. Denn obwohl das Cello es als Soloinstrument in einem Konzert – das vom Kontrast von Solo und Tutti lebt – durch den tiefen und dunklen Klang nicht leicht hat, kann es bei Schumann seine Kantabilität voll aussingen und wird dabei vom

Orchester sehr dezent und zurückhaltend begleitet und niemals überdeckt. Heute zählt es fraglos zum Kern des Konzertrepertoires der Cellisten.

KURZ NOTIERT

Weil der Cellist Mstislav Rostropowitsch sich an der zurückhaltenden Orchestrierung stieß, bat er den befreundeten Komponisten Dmitri Schostakowitsch um eine Erweiterung der Klangfarben. Daraufhin ergänzte dieser eine Piccoloflöte, zwei Hörner und im Mittelsatz eine Harfe.

Im Porträt

DIE DEUTSCHE KAMMERPHILHARMONIE BREMEN

Mit ihrer unbändigen Energie, ihrer Hingabe und einem außerordentlichen Klang begeistert Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen weltweit Kritiker und Publikum gleichermaßen. Hinter dem Erfolg steht eine umfassende, systematische Auseinandersetzung mit Komponist und Werk. Jenseits konventioneller Interpretation wird Neues ebenso herausgearbeitet wie Ursprüngliches. In scheinbar Altbekanntem erlebt das Publikum bisher Unerhörtes – von Barock über Klassik und Romantik bis hin zu Zeitgenössischem. Die musikalische Qualität und Präzision wurzeln in solistischem Können, in der Neugier und der Leidenschaft jedes einzelnen der 41 Orchestermmitglieder.

Untrennbar verbunden mit den weltweiten Erfolgen des Orchesters ist sein Künstlerischer Leiter Paavo Järvi. Unter seiner Leitung entwickelte sich Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen zum internationalen Spitzenorchester; gemeinsame Tourneen führten bisher durch Europa, Japan, China, Südkorea sowie Amerika, zu den Salzburger Festspielen, den BBC Proms sowie unter anderem zum Mostly Mozart Festival in New York. Im Zentrum ihres musikalischen Schaffens stehen bis heute das weltweit maßstabsetzende Beethoven-Projekt, das sinfonische Werk Robert Schumanns und jenes von Johannes Brahms.

Das aktuelle Großprojekt gilt dem Komponisten Johannes Brahms – die ersten Einspielungen, unter anderem mit der Zweiten Sinfonie, wurden 2018 bereits mit dem OPUS Klassik ausgezeichnet.

PAAVO JÄRVI

Seit 2004 begeistert die kongeniale Partnerschaft von Paavo Järvi und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen mit ebenso differenzierten wie energiereichen Interpretationen klassischer Kompositionen rund um den Erdball. Lebendigkeit und Frische, Neugier und Offenheit charakterisiert die Zusammenarbeit zwischen den Musikerinnen, Musikern und ihrem Dirigenten.



Die Liebe zur Musik ist Paavo Järvi in die Wiege gelegt. 1962 als Sohn des Dirigenten Neeme Järvi in Tallinn geboren, studierte er zunächst Dirigieren und Schlagzeug in Estland sowie ab 1980 am Curtis Institute of Music und bei Leonard Bernstein in den USA. Die erste große Station seiner Dirigen-

tenkarriere lag wieder in Europa: 1995 begann Järvi als Dirigent am Kungliga Filharmoniska Orkestern in Stockholm. Weitere Wegmarken waren das Cincinnati Symphony Orchestra und das HR Sinfonieorchester Frankfurt. Seit 2004 ist der Grammy-Preisträger Paavo Järvi Künstlerischer Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Darüber hinaus war er Musikdirektor des Orchestre de Paris und ist Chefdirigent des NHK Symphony Orchestra. In der Saison 2019/20 trat er den Posten als Chefdirigent des Tonhalle-Orchesters Zürich an. Außerdem ist er künstlerischer Berater des Estonian National Symphony Orchestra sowie des Järvi Sommer Festivals im estnischen Pärnu.

Als Gastdirigent arbeitet Järvi regelmäßig bei Orchestern wie dem Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, dem Philharmonia Orchestra London, den Wiener und Berliner Philharmonikern, der Staatskapelle Dresden sowie den New York Philharmonics und dem Chicago Symphony Orchestra.

SOL GABETTA

Zu den Höhepunkten der laufenden Saison 2022/23 zählten und zählen für die Künstlerin die Mitwirkung bei der zweiten Ausgabe der BBC Proms Japan, Konzerte mit der Staatskapelle Berlin und den Bamberger Symphonikern, mit dem Concertgebouw Orchestra und den Osloer Philharmonikern, die Tournee mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen und Paavo Järvi, eine Duo-Tour mit Patricia Kopatchinskaja, die Weltpremiere eines neuen Cellokonzerts von Francisco Coll sowie die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und dem Orchestre de Paris. Sol Gabetta ist eine begeisterte Kammermusikerin – zu ihren aktuellen Partnerinnen und Partnern zählen hier Isabelle Faust und Alexander Melnikov, Bertrand Chamayou, Kristian Bezuidenhout und Francesco Piemontesi.

In Anerkennung ihrer außerordentlichen künstlerischen Leistungen wurde Sol Gabetta zu Beginn dieser Spielzeit mit dem Europäischen Kulturpreis geehrt. Bereits 2018 erhielt sie den Herbert-von-Karajan-Preis bei den Osterfestspielen Salzburg; mehrfach wurde sie mit dem OPUS Klassik und dem ECHO Klassik ausgezeichnet. Die jüngsten Beiträge zu ihrer umfangreichen Diskographie sind ein Schumann-Album (Sony Classical) und eine CD mit Patricia Kopatchinskaja (Alpha).



Sie spielt auf mehreren italienischen Meisterinstrumenten aus dem frühen 18. Jahrhundert, darunter ein Cello von Matteo Goffriller (Venedig, 1730, Leihgabe des Ateliers Cels Paris) und die berühmte „Bonamy Dobree-Suggia“ von Antonio Stradivarius (1717, Leihgabe der Stradivari-Stiftung Habisreutinger). Seit 2005 unterrichtet sie an der Musikakademie Basel, 2011/12 war sie Artist in Residence am Konzerthaus Berlin.

Sol Gabetta wurde in Argentinien geboren und studierte in Madrid, Basel und Berlin.

Vorankündigung

Sehr geehrte Konzertbesucher,

wir möchten Sie bereits an dieser Stelle auf unsere Reihe **Kammerorchester International** der kommenden Saison aufmerksam machen. Zu Gast sind dann die **Amsterdam Sinfonietta** mit den **Pianisten Lucas & Arthur Jussen** (12.12.2023), das **Zürcher Kammerorchester** und der Geiger **Daniel Hope** (13.02.2024), die **Berliner Barock Solisten** mit unserem Artist in Residence 2023/24 **Augustin Hadelich** und **Noah Bendix-Balgley**, beide Violine (08.04.2024), die **Academy of St Martin in the Fields** mit der Geigerin **Julia Fischer** (10.05.2024) sowie die **Camerata Salzburg** mit der Pianistin **Hélène Grimaud** (16.06.2024).

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Es besteht keine Maskenpflicht mehr während Ihres Konzertbesuchs. Selbstverständlich überlassen wir es Ihnen, während Ihres Aufenthalts weiterhin eine Maske zu tragen, wenn Sie sich damit wohler fühlen. Aus gegenseitiger Rücksichtnahme möchten wir Sie bitten, bei Wartesituationen im Haus wie gewohnt auf ausreichend Abstand untereinander zu achten.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Barbara Gugisch · **REDAKTION** Andreas Hitscher · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin (4), Alberto Venzago, Julia Wesely · **SATZ, REINZEICHNUNG UND HERSTELLUNG** REIHER Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €